

B e i t r ä g e

z u r

B e l e h r u n g u n d U n t e r h a l t u n g .

Nr. Dresden, den 22. März 1809.

33.

Die Eroberung von Barcelona.

Die blutige Eroberung von Saragoza, das sich endlich nach einem hartnäckigen Widerstande ergeben hat, erinnert an die tapfere Vertheidigung von Barcelona, welches sich, als ganz Spanien dem neuen Könige aus dem bourbonschen Stamme, Philipp V, gehorchte, erst 1714 nach einem furchtbaren Sturme seinem Feldherren unterwarf. In Catalonien war zuerst die Empörung gegen den neuen König ausgebrochen, Barcelona war mehrere Jahre der Sitz des österreichischen Prinzen Karl gewesen, und als er, nachher zum römischen Kaiser (Karl VI) erwählt, Spanien verlassen, als die übrigen verbündeten Mächte Frieden mit Philipp geschlossen und als König ihn anerkannt hatten, da hofften die Bewohner des Landes, die Bewohner der Stadt, die Philipps Heere umlagerten, noch immer auf Rettung durch Oesterreich oder durch England. Aber die Engländer gaben in den Verhandlungen mit dem Könige von Spanien ihre Bundesgenossen auf, welche England zuerst auf den Kampfplatz gerufen, und Oesterreich konnte, obgleich noch immer im Kriegsstande gegen

Philipp, nur heimliche Hülfe nach Barcelona senden; denn es hatte einen Vertrag unterzeichnet, seine Kriegsvölker aus Spanien zu ziehen. Barcelona ward schon von 6000 geübten Kriegeren vertheidigt, und die österreichischen Anführer ließen bei der Räumung des Landes mehrere Tausende zu dem Heere der Insurgenten übergehen. Vergebens bot Philipp dem empörten Volke mehrmals Vergnadigung an und alle Freiheiten, welche die Castilier genossen; seine Anträge wurden trotzig verschmäht, und Barcelona rüstete sich zum heftigsten Widerstande. Jede Straße ward verschanzt, in allen Häusern wurden Schießscharten geöffnet, damit die Feinde, wenn sie auch über die Mauern gestiegen wären, noch überall drohende Schwierigkeiten fänden. Am 14ten Julius 1714 erschien der französische Marschall Berwick — ein natürlicher Sohn Jakobs II von England — der glückliche Feldherr, der Philipp V im Jahre 1707 die spanische Krone bei Almansa erkämpfte, mit einem zahlreichen Hülfsheere in dem Lager vor Barcelona. Während spanische Kriegsschiffe den Hafen sperreten, richtete der Marschall seinen Angriff gegen den schwächsten Punkt, gegen die Küstenseite.

R t

Als die Stadt 6 Wochen hindurch beschossen und mehrere Außenwerke genommen waren, verlangte Verwick am 3. September Uebergabe, und bot Sicherheit für Personen und Eigenthum. Darauf erschien einer von den Anführern der Städter mit einer weißen Fahne auf der Bresche, und erklärte trohig dem feindlichen Offizier, der in den Laufgräben war, Barcelona möge nichts von Uebergabe wissen. Nun rüstete sich Verwick zum Sturme.

So groß die Noth unter den Belagerten war, es wurde noch immer alles aufgeboten, die Wuth des Volks zu entzünden. Auf den Kanzeln und in den Beichtstühlen foderten Pfarrer und Mönche zu hartnäckiger Bertheidigung auf, und um durch Beispiele zu ermuntern, zogen sie mit den Soldaten auf die Wache und fochten auf den Wällen. Weisagungen wurden unter dem Volke verbreitet, um seinen Muth aufzurichten; in dem letzten entscheidenden Augenblicke, sagte man, werde eine Heerschaar von Engeln herabkommen, und für Barcelona streiten, und dann sollten die feindlichen Kugeln und Bomben auf die Feinde zurückfliegen. Das betrogene Volk stand ganz unter dem Einflusse der Priester, und glaubte sogar der Versicherung, daß die zahlreichen Heerhaufen der Belagerer nichts als höllisches Blendwerk wären. Die Geistlichen kamen auf die Wälle, um über die kriegerischen Truggestalten Beschwörungsformeln auszusprechen! Die Hoffnung auf übermenschliche Rettung hatte alle Köpfe so sehr erhitzt, daß in dem Beschlusse, den der Stadtrath über Verwicks Aufforderung faßte, angeführt wurde, man müsse es aufs Auserfeste ankommen lassen; denn unmöglich kön-

ne ein göttliches Wunder zur Rettung der Stadt ausbleiben. Und wer durch solche Beweggründe sich nicht bestimmen ließ, den setzte eine Schaar wilder Menschen in Furcht, die auf Befehl der Anführer mit Pistolen und Dolchen bewaffnet durch die Straßen zogen, um Jeden zu ermorden, der es wagen möchte, von Uebergabe zu reden, die selbst in die Kirchen dringen und jeden Prediger erschießen sollten, der über die unglückliche Stadt klagen würde. Am 11. September ließ Verwick stürmen. Unter dem furchtbaren Feuer des Geschüßes drangen seine Soldaten durch 9 Breschen in die Stadt. Verzweiflungsvoll empfingen sie die Belagerten und jeder Schritt ward mit Blute bezeichnet. Ohne Schonung wüthete das Schwert der Sieger, und die Ueberwundenen gingen unerschrocken dem Tode entgegen, ohne um Schonung zu stehen. Als nach einem Kampfe von zwölf schrecklichen Stunden das Volk aus allen Verschanzungen in den Straßen getrieben war, und sein Widerstand ermattete, da ward auf dem Rathhause eine Friedensfahne ausgehängt. Verwick befahl, die Waffen ruhen zu lassen. Aber in diesem Augenblicke rief eine unbekante Stimme zu Mord und Brand auf, und mit neuer Wuth stürmten die Soldaten durch die Straßen, bis der Feldherr dem Greuel Einhalt that. Während der Nacht ward unterhandelt. Die Abgeordneten der Stadt foderten Vergebung und Wiederherstellung der Freiheiten und Vorrechte des Volks. Mit verhaltenem Unwillen antwortete Verwick, wosfern nicht die Stadt vor Tagesanbruch unbedingt sich unterwerfe, sollten alle Bewohner dem Schwerte geopfert werden. Von neuem begann der Kampf in

den Straßen. Aus allen Häusern brach Feuer hervor. Endlich als die Sonne über dem furchtbaren Schauplatze aufging, und die Gefahr immer drohender ward, kamen die Abgeordneten der Stadt zum zweiten Male zu dem Feldherrn und ergaben sich dem Könige ohne Bedingung. Berwick versprach nichts, als ihr Leben zu schonen und keine Plünderung zu gestatten. Die Belagerung kostete Philipps Heere 10,000 Tode und Verwundete, den Belagerten gegen 6000. Alle Einwohner wurden entwaffnet, nur die Edelleute durften eine gewisse Anzahl von Waffen behalten. Einige hundert Priester, mit einem Bischofe an ihrer Spitze, wurden nach Genua übergeführt, mit dem Verbote, je wieder einen Fuß auf das spanische Gebiet zu setzen.

— u.

Spanische Miscellen.

In Madrid wird meistens Ziegenmilch gebraucht. Die Milch wird aber nicht gemolken zu Markte gebracht, sondern es werden allmorgentlich Heerden von Ziegen in die Stadt getrieben, und wer Milch kaufen will, ruft den Treiber. Dieser ergreift eine Ziege bei den Hörnern, führt sie an des Milchkäufers Hausthür hin, und melkt so viel Milch, als verlangt wird. Da das Kaffeetrinken in Madrid nicht sehr üblich ist — in den wenigsten Privathäusern versteht man den Kaffee gehörig zu bereiten, und er wird nur in den Kaffeehäusern kredenzt, wo derselbe tassenweise, nämlich die Tasse oben und unten voll geschenkt, verkauft wird —; so trinkt man des Morgens in der Regel ein Glas Ziegenmilch mit Zucker versüßt.

Die Bewohner von Navarra und Biscaya halten sich, bis auf den Holzhacker herab, sämmtlich für Edelleute, weil ihre Ahnvordern, von den steilen, unzugänglichen Gebirgen, worauf ihre Wohnungen angesiedelt, geschützt, nicht von den Mauren und Barbarn überfallen werden konnten und sich also unvermischt fortpflanzten.

In keinem Lande von Europa sind die Männer von ihren Weibern so abhängig, als in Spanien und dessen amerikanischen Besitzungen. Sowohl bei der Geislichkeit als bei den Gerichten gibt man ihren Anklagen immer gefälliger Gehör als denen der Männer. Kein verheiratheter Spanier darf es wagen, irgend eine Reise zu unternehmen, ohne die ausdrückliche Erlaubniß seiner Frau dazu; kommt er nicht zu der, von der Frau ihm vorgeschriebenen, Zeit zurück, so wird er auf die erste Anzeige von Seiten der Letztern durch die Obrigkeit bei schwerer Strafe zurückgerufen, und nun muß er unverzüglich gehorchen, wäre er auch in Chili oder Kalifornien, und mögen seine Geschäfte schon abgethan seyn oder nicht.

Ueber die Findlinge herrscht in Madrid eine ganz eigenthümliche Ansicht. Sie werden für adelig geachtet. — Wenn nämlich ein Kind gefunden wird, so bringt man es in ein Findelhaus, wo es auf des Königs Kosten erzogen wird, und sodann die Verrechte des Adels mit dem Beinamen Hidalgo genießt.

A n e c d o t e n.

Als Ludwig XV einst in der Kriegs-Canzlei war, sah er eine Brille auf dem Tische liegen, die er hinnahm, um sie zu versuchen, wie er sagte. Zugleich aber fiel ihm ein Papier in die Hand, das nachlässig hingeworfen da lag, aber wahrscheinlich nicht ohne Absicht hingelegt war. Es war eine übertriebene Lobrede auf den König. Kaum hatte Ludwig die ersten Zeilen gelesen, als er Papier und Brille hinwarf: Sie ist

nicht besser als die meinige, sie vergrößert zu sehr.

Einst sprach Ludwig XV in Gegenwart der witzigen Marquise von Fleury von dem König von Dänemark. Er ist wohl sehr reich? fragte sie. Nein, erwiderte der König; aber er hat einen trefflichen Minister (Bernstorff), der seine Angelegenheiten gut ordnet. — O, den sollten Euer Maj., sagte die Marquise, den sollten Sie ihm abspenstig machen.

N o t i z e n.

Das indische Weißfeuer besteht in einem besonders zusammengesetzten Pulver (Salpeter, Schwefelblumen und rothem Arsenik), welches bisher sehr geheim gehalten und durch die Engländer den französischen Astronomen in hölzernen Büchsen verkauft worden ist, die sich desselben bei astronomischen Beobachtungen bedienen. Das Feuer in einer solchen Büchse von 6 Zoll im Durchmesser und 3 Zoll Höhe brennt ungefähr 3 Minuten lang, und man kann dasselbe bald vor Sonnenuntergang in einer Entfernung von 36,000 Toisen sehen. Herr Mechain sah ein solch Feuer, das der General Joy bei Dre an der englischen Küste angezündet hatte, zu Monttarreres auf der französischen Küste, welche Entfernung 40 Seemeilen beträgt, bei bedecktem und nebeligen Himmel und durch einen, von Zeit zu Zeit fallenden, Regen mit bloßen Augen. Ein ähnliches Kunstfeuer, welches Hr. Legendre in Dünkirchen angezündet hatte, sah der Graf Cassini auf dem Cap Blanco; mit bloßen Augen so deutlich, wie die Venus in ihrem größten Glanze, obgleich diese Entfernung 20,000 Toisen beträgt. Das Licht

davon ist so blendend, daß die nahe dabei Stehenden seinen Glanz nicht ungestraft erblicken können, indem sie durch die Kraft dieses Lichtes auf eine Zeit lang gleichsam erblinden und dieselbe Wirkung im Auge empfinden, als ob sie in die Sonne gesehen hätten.

In den meisten Provinzen Frankreichs war das Wetter den ganzen Monat Februar hindurch ein wahres Frühlingswetter. Viele Bäume stehen z. B. bei Paris in voller Blüte; alle Sträucher haben Blätter, und selbst die Knospen der Ulmen, Buchen und Eichen bedürfen nur ein Paar warme Nächte, um auszubrechen. Man will sogar Schwalben bemerkt haben.

In Venedig wird man bald eine ganz eigne Erscheinung sehen, nämlich Wagen und Reiter, die man bisher vermiste, weil alles auf Gondeln transportirt wurde. Der Kaiser Napoleon aber läßt jetzt Brücken bauen, um die einzelnen Theile der Stadt mit einander zu verbinden.